

2. *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* / Eva-Maria Krech, Eduard Kurka, Helmut Stelzig, Eberhard Stock, Ursula Stötzer, Rudi Teske. – Leipzig: VEB Bibliographisches Institut, 1982. – 600 S.
3. *Kohler K. J. Einführung in die Phonetik des Deutschen* / Klaus J. Kohler. 2., neub. Aufl. Berlin: Erich Schmidt, 1995. – 250 S.
4. *Rausch R. Deutsche Phonetik für Ausländer* / Rudolf Rausch, Ilka Rausch. – Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1988. – 404 S.
5. *Steriopolo O. Neuere Entwicklungsprozesse in der Phonetik des Deutschen* / Olena Steriopolo // *Germanistik in der Ukraine*. – Jh.8. – Kyjiw, 2013. – S. 114–130/
6. *Зиндер Л. Р. Теоретический курс фонетики современного немецкого языка* / Лев Рафаилович Зиндер. – СПб.: Изд-во С.-Петербургского ун-та, 1997. – 184 с.
7. *Лобанова И. В. Кодификация произносительной нормы в процессе формирования и развития литературного языка (фонетико-лексикографическое исследование на материале немецких орфоэпических словарей XVIII – XXI веков): автореф. дис. ... канд. фил. наук* / Ирина Владимировна Лобанова. – Иваново, 2007. – 18 с.
8. *Раевский М. В. Фонетика немецкого языка* / Михаил Васильевич Раевский. – М.: Изд-во МГУ, 1997. – 312 с.
9. *Халевина С. Н. Динамика немецкой произносительной нормы в историческом аспекте (на материале лексикографических изданий и звучащей речи): автореф. дис. ... канд. фил. наук* / Светлана Николаевна Халевина. – Москва, 2011. – 22 с.

*Verbytska, Tetjana
Vasylchenko, Olena
Nationale Metschnikow-Universität Odessa*

LAUTLICHE MARKER DER PLURINATIONALEN DEUTSCHEN STANDARDSPRACHE

Стаття присвячена особливостям національних варіантів німецької мови в Німеччині, Австрії та Швейцарії на фонетичному рівні. З 80х років німецька мова відноситься до плурінаціональних мов, кожна з яких має свою національну норму, яка спирається на свої національні літературно-мовленнєві традиції. Кожен з національних варіантів німецької мови характеризується наявністю так званих звуків-маркерів, які є носіями характерних ознак того чи іншого національного варіанта. Особливості реалізації саме цих звуків-маркерів у федеративно-німецькому, австрійському та швейцарському варіантах німецької мови становлять предмет дослідження.

Ключові слова: національний варіант, норма, звук, фонетичний рівень.

Статья посвящена особенностям национальных вариантов немецкого языка в Германии, Австрии и Швейцарии на фонетическом уровне. С 80х годов немецкий язык относится к плуринациональным языкам, каждый из которых обладает своей национальной нормой, которая опирается на собственные национальные литературно-речевые традиции. Каждый из национальных вариантов немецкого языка характеризуется наличием так называемых звуков-маркеров, которые являются носителями характерных признаков того или иного национального варианта. Особенности реализации именно этих звуков-маркеров в федеративно-немецком, австрийском и швейцарском вариантах немецкого языка являются предметом исследования.

Ключевые слова: национальный вариант, норма, звук, фонетический уровень.

The article is devoted to the phonetic peculiarities of national variants of German in Germany, Austria and Switzerland. Since the 80s German has belonged to plurinational languages, each of which has its national norm based on its own national literary and verbal traditions. Each of the national

variants of German language is characterized by the presence of so-called sound-markers that are the carriers of characteristic features of the national variant. The realization peculiarities of these sound-markers in Federal German, Austrian and Swiss variants of German are the subject of this research.

Key words: national variant, norm, sound, phonetic level.

Der vorliegende Beitrag ist den Besonderheiten der lautlichen Seite der nationalen Varietäten der deutschen Sprache gewidmet, die seit 1980er Jahre als plurizentrische Sprache mit drei nationalen Zentren in Deutschland, Österreich und der Schweiz betrachtet wird. Der heute gängige Begriffsbestand schöpft aus zwei unterschiedlichen Quellen: die russische Sprachwissenschaft mit dem Begriff "nationale Variante/Varietät" und die nordamerikanische und deutsche Soziolinguistik mit dem Begriff "plurizentrische Sprache" [12, S. 16]. Als Vertreter der ersten Gruppe sind G. V. Stepanow, A. D. Schweizer, E. Riesel und A. I. Domaschnew zu nennen. Von ihnen wurde der Ansatz von spezifischen nationalen Ausprägungen einer Sprache entwickelt: "Die Nichtidentität einer Sprache mit sich selbst führte die Sprachwissenschaft zur Anerkennung des variativen Charakters des Systems und der Norm einer national inhomogenen Sprache, deren einzelne Ausprägungen nationale Varianten genannt wurden" [8, S. 342]. Diese Idee von nationalen Sprachvarianten wurde von E. Riesel 1952 für die deutsche Sprache weiterentwickelt. 1970 verweist sie im Buch "Der Stil der deutschen Alltagsrede" auf die "drei nach System und Struktur am schärfsten ausgeprägten nationalen Sprachvarianten des Deutschen: die Sprache der Deutschen, der Österreicher und eines Teils der Schweizer Bevölkerung" [13, S. 18]. Domaschnew betont, dass er den Begriff einer nationalen Variante "mit dem Begriff einer Normqualität auf mehreren Sprachebenen (Wortwahl und Wortgebrauch, Semantik, Phraseologie, Wortbildung, Aussprache) verbinde" [8, S. 349].

Von Vertretern der zweiten Gruppe (H. Kloss, M. Clyne, P. von Polenz) wurde eine Reihe von Sprachen (unter ihnen auch die deutsche) als "plurizentrisch" betrachtet. Mit diesem Begriff wird eine Sprache erst in dem Fall charakterisiert, wenn sie über mehrere nationale Zentren verfügt [12, S. 18]. U. Ammon meint, dass die beiden Begriffe "nationale Varietät/Variante" und "plurizentrische/plurinationale Sprache" zu verwenden sind, wobei mit "plurinational" mehr die Art der Gesellschaft (Nation) und mit "plurizentrisch" mehr deren Bezug zur betreffenden Sprache (Zentrum) akzentuiert wird" [3, S. 98]. Nach Ammon ist nicht unbedingt gemeint, dass alle Nationen, in denen die betreffende Sprache Amtssprache ist, derartige nationale Zentren sind. Auf die deutsche Sprache bezogen spricht er von sieben nationalen Zentren: den Vollzentren Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz sowie den Halbzentren Liechtenstein, Luxemburg, der deutschsprachigen Gemeinschaft in Belgien und der Provinz Bozen-Südtirol in Italien [12, S. 24].

Den Gegenstand des vorliegenden Beitrags bilden lautliche Marker innerhalb der plurinationalen deutschen Standardsprache. Auf einzelne dieser Standardvarietäten des Deutschen in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz wird im Folgenden eingegangen. In allen drei Ländern bestehen ungeschriebene nationale Konventionen, die die Grenzen der eigenen Standardvarietät festlegen, deren systematische Verletzung in Österreich und der Schweiz als Identitätsverlust wahrgenommen wird. Die Verbreitung bundesdeutscher Fernsehprogramme in Österreich und der Schweiz zeigen in den letzten Jahrzehnten einen wesentlichen Einfluss auf die nationalen Varietäten der beiden kleineren Staaten. Dort werden die bundesdeutschen

Varianten häufig neben den nationalen Varianten akzeptiert, während das umgekehrt nicht der Fall ist [10, S. 133]. Ammon hat das soziale Kräftefeld, das eine Standardvarietät prägt, als ein Zusammenspiel von folgenden Instanzen beschrieben [10, S. 132]:

1. Modellsprecher in Massenmedien, die als Vorbilder dienen;
2. Kodizes, die die Aussprachenorm festschreiben;
3. Sprachexperten, die die Kodizes kritisieren;
4. Sprachnormautoritäten (vor allem Lehrkräfte), die die Norm einfordern.

Die großen Aussprachekodizes (DAWB, Duden-Aussprachewörterbuch) aus Deutschland haben überregionale Geltung, daneben gibt es aber auch nationale Regelungen, an denen sich Modellsprecher orientieren, wobei sich nationale Unterschiede feststellen lassen.

Unterschiede im segmentalen Bereich fallen sowohl in Bezug auf den Vokalismus, als auch auf den Konsonantismus auf. Einzelne dieser Differenzen haben einen systemhaften Charakter, die meisten aber sind als rein phonetische Unterschiede zu bewerten. Ein bedeutender Unterschied zwischen den nationalen Standardvarietäten liegt in der Realisierung des Glottisschlags vor anlautenden Vokalen, wenn diese im Wort- oder im Silbenanlaut stehen. Er besitzt in diesen Positionen eine grenzsignalisierende Funktion und markiert den Beginn einer neuen vokalisch anlautenden Silbe und erleichtert damit die Worterkennung.

Während bundesdeutsche Sprecher den Glottisplosiv dem Kodex entsprechend verwenden, ist der Gebrauch in Österreich und in der deutschsprachigen Schweiz nicht eindeutig und sogar widersprüchlich. Das Ausbleiben dieses Grenzsignals führt zur Verschiebung der Sprechsilbengrenze, wodurch die Wortgrenzen undeutlicher werden und die Verständlichkeit eingeschränkt wird, z. B. *be/inhalten-beinhalten*, *ver/eisen-verreisen*. Besonders auffällig ist die uneindeutige Situation in biphonemischen Vokalverbindungen, die nicht nur in den Kodizes, sondern auch im Vergleich zur Sprechwirklichkeit viele Widersprüche aufweisen. Laut dem DAWB wird der Glottisschlag silbenanlautend in Namen und in fremden Wörtern nach Vokal **nicht** realisiert, wenn dieser nicht zu einem vokalisch auslautenden Glied in Komposita oder zu einem vokalisch auslautenden Präfix gehört [7, S. 53]. Es wird aber darauf hingewiesen, dass es in einigen Einzelwörtern daneben auch üblich ist, den zweiten Vokal, sofern er akzentuiert ist, mit Glottisschlag neu einzusetzen. In den neulich durchgeführten phonetischen Untersuchungen [1; 2] wurde aber festgestellt, dass sowohl bei Nachrichtenlesungen als auch bei memoriertem Sprechen der bundesdeutschen Modellsprecher der Glottisplosiv in den **meisten** Fällen realisiert wird, was den Kodizes (DAWB 2010) widerspricht, z. B. *Assoziierung, Ukraine, Schiit, Heroin, Diät, naiv, Alliierte, Andreas, Michael* u.a. Aus unserer Sicht sollte die ursprüngliche Bezeichnung dieser Erscheinung "Knacklaut" (Th. Siebs) nicht in Vergessenheit geraten, da dieser Terminus die akustische Seite widerspiegelt, wodurch die Bezeichnung "Glottisschlageinsatz" (physiologische Seite) ergänzt wird.

Im Bereich des Konsonantismus fällt die Realisierung des Phonems /r/ auf, das die meisten Aussprachevarianten aufweist. Für das konsonantische R lassen die Kodizes velare r-Frikativlaute, uvulare und apikale Vibranten zu. Das Phonem /r/ wird als Frikativ im Wort- und Silbenanlaut und nach Verschluss- oder Engelauten vor betonten Vokalen von bundesdeutschen Modellsprechern realisiert. Im österreichischen Aussprachestandard sind die apikalen und uvularen Vibranten verbreitet. U. Ammon weist

auf die individuellen Ausspracheunterschiede bei professionellen Mediensprechern hin [3]. Im Allgemeinen wurden von ihm alle drei konsonantischen Aussprachevarianten festgestellt. Im Auslaut unbetonter Silben kommen meist Vokalisierung und nach dem a-Laut Elisionen mit Ersatz durch Längung des vorausgehenden Vokals vor.

Laut Untersuchungen zu ausgewählten Aspekten des Konsonantismus bei österreichischen Nachrichtensprechern, die von D. Klaab durchgeführt wurden, unterscheiden sich die untersuchten Sprecher hinsichtlich ihrer /r/-Realisierungsgewohnheiten deutlich voneinander [12, S. 222]. Im Silbenanlaut wird /r/ ausschließlich konsonantisch realisiert. Dabei dominieren drei Varianten-Gruppen: velar-uvulare Lenis-Frikative (49,7%), uvulare Trills (31,2%) und velar-uvulare Approximanten (11,5%). Während bei den velar-uvularen Approximanten die stimmhaften Varianten überwiegen, sind bei den anderen beiden Gruppen stimmhafte und entstimmlichte Varianten nahezu gleich verteilt [12, S. 223]. Der entscheidende Unterschied zwischen der von Klaab durchgeführten Untersuchung und der Untersuchung von Graf und Meißner [9] besteht darin, dass im österreichischen Aussprachestandard durchschnittlich 34% weniger Frikativ-Varianten vorkommen, stattdessen aber der Anteil der Vibranten um etwa 29 % höher liegt. Silbenin- und -auslautende /r/-Realisierungen nach dem a-Laut werden überwiegend vokalisiert oder elidiert. Unter den konsonantischen Realisierungen spielt die Gruppe der velar-uvularen Approximanten und der Vibranten eine wichtige Rolle. Für postvokalisch-präkonsonantische /r/-Realisierungen erweist sich der koartikulatorische Einfluss des vorausgehenden Vokals als entscheidend. In dieser Position wird /r/ fast ausschließlich vokalisiert (86,7%). Es wurde auch festgestellt, dass sich unter Akzentuierung die Wahrscheinlichkeit zur Bildung konsonantischer /r/-Varianten und in nicht akzentuierten Silben zur Bildung nicht auffindbarer beziehungsweise elidierter Varianten erhöht.

Ein Kapitel im DAWB ist den Besonderheiten der Standardaussprache in Österreich gewidmet [7, S. 254]. Es wird vorgeschrieben, /r/ als uvularen oder apikalen Zitterlaut im Anlaut, nach Konsonanten und im intervokalischem Inlaut zu realisieren. Im Inlaut vor Konsonanten und im Auslaut wird das Zäpfchen-R nach Kurzvokalen entweder noch zu geriebenem Frikativ oder es wird vokalisiert. Nach Langvokalen wird das /r/ vokalisiert oder elidiert.

Eine der aktuellsten phonetischen Untersuchungen der Realisation des /r/ im Schweizerdeutschen gehört I. Hove, wie die Standardaussprache von gebildeten, jungen DeutschschweizerInnen in relativ formellen Situationen gesprochen wird. Schweizerische Kodifizierungen schreiben alveolares gerolltes [r] vor. Die Radio-Richtlinien erlauben geübteren SprecherInnen, das /r/ nach Langvokalen, in der Nachsilbe *-er* und in den Vorsilben *er-*, *ver-*, und *zer-* abzuschwächen und zu vokalisieren. Während ihrer empirischen Untersuchung hat I. Hove festgestellt, dass die Mehrheit der r-Laute alveolar realisiert wird. Diese Realisierungen beruhen ihrer Meinung nach auf dem Transfer des mundartlichen Lauts. Die bundesdeutsche Aussprache hat aber einen so großen Einfluss, dass manche SchweizerInnen beim Sprechen der Standardsprache ihr mundartliches alveolares [r] durch uvulares [R] ersetzen. Den Anteil der Vokalisierungen hat I. Hove als "überraschend hoch" bewertet [11, S. 108]. Sie nimmt an, dass die Vokalisierungen auf dem Einfluss des Mediendeutschen beruhen. Sie treten im Auslaut häufiger als vor Konsonanten auf. "Erstaunlich ist", wie die Autorin selbst schreibt, "dass Vokalisierungen nach Kurzvokal gleich häufig wie

nach Langvokal vorkommen" [11, S. 108] Es wurde auch ein Zusammenhang der Vokalisierungen mit dem Textsortenstil festgestellt. Je formeller die Textsorte ist, desto stärker passen sich einige SprecherInnen offenbar der mediendeutschen Aussprache an. Die Art der Realisierung hängt mit der lautlichen Umgebung eng zusammen. Gerollt wird am häufigsten vor Vokal, weniger häufig im Auslaut und am wenigsten vor Konsonanten. Nicht gerollte konsonantische r-Laute kommen in denjenigen lautlichen Umgebungen vor, in denen auch Vokalisierungen auftreten. Schindler interpretiert die gerollten r-Laute als Vollstufe, die nicht gerollten konsonantischen r-Laute als die erste Reduktionsstufe, die vokalischen Realisierungen als die zweite Reduktionsstufe und die Realisierungen ohne r-Laut als Schwundstufe. Der Vergleich der Aussprache bundesdeutscher NachrichtensprecherInnen im Zeitraum von 1966 bis 1996 zeigt, dass sich in der Standardsprache in Deutschland ein Wandel in dieser Richtung abzeichnet [14, S. 109].

Ausspracheunterschiede des schwachtonigen [ə] oder des Schwa-Lautes fallen sofort auf, wenn man einen Deutschen, Österreicher oder Schweizer sprechen hört. Der Schwa-Laut wird dem bundesdeutschen Aussprachestandard gemäß in den Vorsilben *be-* und *ge-* und im Auslaut (*Hilfe*) gesprochen. In der Endung *-en* wird die Realisierung des schwachtonigen *e* vom vorausgehenden Laut mitbestimmt. Es wird nach den Nasalen *m*, *n* und nach dem Hinterzungennasal, nach *l* und *r* sowie nach *j* gesprochen, z.B. *nehmen*, *nennen*, *klingen*, *führen*. Nach Verschlusslauten fällt das Schwa aus, z. B. *leb*[m̩], *sag*[ŋ' '], *denk*[ŋ' '], wobei es zur Assimilation nach der Bildungsstelle kommt. Bei schnellerem Sprechtempo und wechselnden Sprechspannung kommt es häufiger zu Lautausfällen und Assimilationen, insbesondere in nicht akzentuierten Silben, z.B. starker Assimilation nach der Artikulationsstelle: *haben* [ha:bm – ham:].

Die Richtlinien von Radio DRS (Schweiz) schreiben die Aussprache von *be-* und *ge-* mit dem schwachtonigen [ə] vor [5]. Laut der letzten Untersuchung von I. Hove ist aber die häufigste Realisierung dieser beiden Vorsilben der Vordervokal [E]. Die Realisierungen mit dem zentralen Vokal *e* machen nur 5-15% aus [11, S. 115]. Die Untersuchung von M. Bürkle in Österreich zeigt, dass die Mehrheit der Vokale in diesen Vorsilben ein leicht zentralisiertes [ə] ist [6].

In der Nachsilbe wird der Schwa-Laut im Schweizerdeutschen meistens mit einem Vordervokal realisiert, am häufigsten mit halboffenem [E]. Diese Variante ist in der Schweiz so häufig, dass sie zur schweizerischen Aussprachekonvention gerechnet werden kann. In der nationalen Standardvarietät in Österreich wird das konsonantisch ungedeckte *e* als leicht offenes bis offenes kurzes [E] gesprochen, was akustisch nicht als Schwa-Laut wahrnehmbar ist [7, S. 246].

In der Schweizerischen Kodifizierung wird es verboten, die Nachsilbe *-en* ohne Vokal zu realisieren [11, S. 121]. In der Sprechrealität kommt es auf die phonostilistische Ebene an. Beim Vorlesen ist die Realisierung [ən] mit 61 % die häufigste. Beim freien Sprechen sind 59% der Realisierungen ohne Schwa-Laut. Es wurde auch festgestellt, dass die Realisierung der Nachsilbe *-en* mit einem Vordervokal selten ist. Die Realisierung der Nachsilbe *-el* erfolgt in drei Viertel aller Fälle mit silbischem [l], in den übrigen Fällen als [ə]. Für die österreichische Variante hat M. Bürkle gezeigt, dass der Schwa-Laut am häufigsten nach Frikativ oder Plosiv ausfällt. Die Realisierung mit Vokal kommt nach sonoren Konsonanten vor. Die Realisierungen von *-el* mit silbischem [l] machen 85% aus [6].

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass mehrere Untersuchungen der nationalen Varietäten des Standarddeutschen auf der phonetischen Ebene durchgeführt werden. Es gibt heute keinen Grund Sprachgemeinschaften, die sich auf mehrere Staaten verteilen, automatisch unter das standardsprachliche Dach der größten Nation oder der historischen Führungsmacht zu stellen. Man geht heute davon aus, dass es in den verschiedenen deutschsprachigen Ländern jeweils eine spezifische nationale Varietät der deutschen Standardsprache gibt, die gleichberechtigt neben den anderen Varietäten besteht. Es bleibt die Frage offen, ob der Einfluss der Mundart (z.B. in der Schweiz) auf den Standard erhalten bleibt, weil sie (die Mundart) “mit dem Nationalbewusstsein der Schweizer stark verbunden ist” [4, S. 23], oder ob die Globalisierungsprozesse und der Einfluss der bundesdeutschen Massenmedien zur Vereinheitlichung auch auf phonetischer Ebene führen, wobei die Rede von einer Annäherung der nationalen Standardvarietäten sein könnte.

LITERATUR

1. *Гришина Т. В.* Функционирование ГП в немецких бифонемных сочетаниях гласных (инструментально-фонетическое исследование) / Татьяна Валерьевна Гришина: Дисс. канд. филол. наук 10.02.04. – Одесса, 2010. – 222 с.
2. *Фрумкина А. Л.* Вариативность приступов немецкого вокализма в звучащей речи СМИ Германии / Арина Леоновна Фрумкина // *Zmogus kalbos Erdveje: периодическое издание научных статей.* – Каунас, 2013. – С. 46–52.
3. *Ammon U.* Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz / Ulrich Ammon. – Berlin: Gruyter, 1995. – 575 S.
4. *Bickel H.* Deutsch in der Schweiz als nationale Varietät des Deutschen / Hans Bickel // *Sprachreport.* – 2000. – Heft 4. – S. 21–27.
5. *Burri R. M.* Deutsch sprechen am Radio / Ruth Maria Burri et.al. – Bern (Schweizer Radio DRS), 1993.
6. *Bürkle M.* Zur Aussprache des österreichischen Standarddeutschen. Die unbetonten Silben / Michael Bürkle – *Fr.am M.*, 1995. – 258 S.
7. *Deutsches Aussprachewörterbuch* / E.-M. Krech, E. Stock, U. Hirschfeld, L. Ch. Anders – Berlin: W. de Gruyter, 2009. – 1076 S.
8. *Domaschnew A. I.* Noch einmal über die nationalen Sprachvarianten im Deutschen / A. I. Domaschnew // *Zeitschrift für germanistische Linguistik. Deutsche Sprache in Gegenwart und Geschichte.* – 1989. – Heft 17.3. – S. 342–355.
9. *Graf J., Meißner B.* Neue Untersuchungen zur r-Realisation / Juliane Graf, Bjorn Meißner // *Beiträge zur deutschen Standardaussprache. Hallesche Schriften zur Sprechwissenschaft und Phonetik.* – Hanau-Halle, 1996. – S. 68–75.
10. *Hirschfeld U., Siebenhaar B.* Aussprachevielfalt im Deutschen / Ursula Hirschfeld, Beat Siebenhaar // *DaF.* – Heft 30. – S. 131–140.
11. *Hove I.* Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz / Ingrid Hove. – Tübingen: Niemeyer, 2002. – 197 S.
12. *Klaaß D.* Untersuchungen zu ausgewählten Aspekten des Konsonantismus bei österreichischen Nachrichtensprechern / Daniel Klaaß. – Fr.a.M.: Peter Lang GmbH, 2009. – 272 S.
13. *Riesel E.* Der Stil der deutschen Alltagsrede / Elisa Riesel. – Leipzig: Reclam, 1970. – 467 S.
14. *Ulbrich H.* R-Aussprache 1966 und 1996 – stabile und instabile Realisationsmodi / Horst Ulbrich // *Interkulturelle Kommunikation* / I. Jonach (Hrsg.). – München; Basel: E. Reinhardt, 1998. – S. 143–152.
